

# Der Ornithologische Beobachter.

Wochenschrift für Vogelliebhaber und Vogelschutz.

Redaktion **Carl Daut, Bern** und **Gustav von Burg, Olten.**

Erscheint jeden Donnerstag.

Herausgegeben von **Carl Daut** in **Bern** (Schweiz).



**Inhalt:** Über die Bedeutung und den Wert des „Warnens“ in der Natur bzw. der Vogelwelt. — Über Ziele und Aufgaben ornithologischer Vereine, von G. Imhof, Basel, Fortsetzung. — El Dorado. — Ornithologische Miscellen. — Interessantes der Woche. — Vom Büchertisch. — Kleinere Mitteilungen: † Xaver Stampfli. — Leo XIII., als Vogelfreund. — Die Hundstage. — Von den Hühneraugen. — Tierärztliche Sektionsbefunde. — Aus der Redaktionsstube.

*(Nachdruck nur mit Quellenangabe und Einwilligung der Autoren gestattet.)*

## Über die Bedeutung und den Wert des „Warnens“ in der Natur bzw. der Vogelwelt.

Unter diesem Titel schreibt Hr. Wilhelm Schuster, unser geschätzter Mitarbeiter, in Nr. 7/8 von Dr. Reichenows „Orn. Monatsberichte“:

„Ein bewusst beabsichtigtes „Warnen“ in der Natur gibt es nicht. Für das warnende Subjekt existiert das Warnen als solches tatsächlich — en fait et en vérité — nicht. Wenn ein Vogel von einem anderen Vogel „gewarnt“ wird, so geschieht es von Seiten dieses, des Warners, unbeabsichtigt, unbewusst, ohne Erkenntnis und Würdigung der Bedeutung und des Wertes des Warnens . . . . Der Vorgang des „Warnens“ ist nun also zunächst dahin zu definieren, dass er nicht ein Ausfluss einer hilfsbereiten Stimmung ist. Denn er kann nicht der Ausfluss einer Stimmung sein, welche selbst nicht vorhanden ist. Wenn ein Wesen an dem Sein und Leben des anderen Wesens seelisch keinen Anteil nimmt, kann es auch nicht die Absicht oder den Wunsch oder das Verständnis haben, das andere Wesen in seinem Wohlsein zu fördern, ihm das gefährdete Leben zu erhalten, es also gegebenen Falles zu warnen.

Die Art des Warnens ist vielmehr ein Indirektes. Sie ist so zu verstehen und zu erklären: Der Vogel (z. B. der Star) sieht eine Gefahr für sich (z. B. den heranschiessenden Sperber); da schreit er — unwillkürlich. Das ist sein — — Warnungsruf. Oder: Der Vogel (z. B. der Fliegenschnäpper) sieht ein ihm eventuell gefährliches Subjekt (die Katze auf dem Boden); da schreit er auf — unwillkürlich. Das ist sein Angststuf und — — sein Warnungsruf. Das Schreien selbst ist ein rein physiologischer Vorgang, ein unbewusst natürlicher; es ist das Auslösen der Nervenreize, die wir „Furcht“ oder „Schrecken“ nennen, durch eine bestimmte Stellung und (Laute ergebende) Bewegung gewisser Kehlpforten. Beabsichtigt ist dabei vom Vogel nichts . . . .

. . . . Ich habe in der freien Gottenatur Hunderte von Fällen aufmerksam beobachtet, wo von einem „Warnen“ die Rede sein konnte. Es war immer das vom warnenden Subjekt unbeabsichtigte, das dem Subjekt hinsichtlich des (häufig sehr effektiven) Zweckes und der (oft sehr grossen) Bedeutung seines Tuns unbewusste „Warnen“. Indirekt kann man es insofern nennen, als es direkt — wirklich und tatsächlich — ein Ausdruck der Angst des Vogels ist, indirekt aber, wie die Natur beabsichtigt, als Schreck- und Warnruf für die anderen Vögel gelten soll (für diese wirkt es freilich sehr direkt). So war es und ist es in jedem einzelnen Falle, wenn z. B. die Finken, die Stare, die Bachstelzen, die Rauchschwalben vor dem Sperber warnen, der Kibitz vor der Weihe, der Rotschwanz vor der Katze. Wenn beim Anblick eines Raubvogels

der einzelne oder der Rudel-Star sein „spräh“ ausstösst, die Rauchschwalbe ihr „ziflitt“, der Buchfink sein „finkrütek“, der Würger sein „gä, gä“, die Dorngrasmücke ihr „tschä, tschä“, die Bachstelze ihr „zississ“, so geschieht das, weil der einzelne Star, die einzelne Schwalbe, Bachstelze u. s. w. in Angst und Furcht geraten; wenn der Kiobitz über sein Brutrevier hinliegt und mit markantem Schrei auf die Weihe stürzt, so ist dies, weil er für seine Eier oder Jungen befürchtet; wenn der Rotschwanz ganz erregt auf dem Zaunpfahl schäckert dicht über dem Kopf der lauernden Katze, so presst ihm Furcht und Angst die Töne aus — und alle Vögel im weiten Umkreis wissen genau, was los ist, und sind in der Tat instinktiv gewarnt.“ . . .

Wenn mir nun zwar bloss die mit Überlegung gemachten Erfahrungen von 25 Jahren zu Gebote stehen, eine Zeit, die zur Lösung derart schwieriger Fragen nicht ausreicht, so gestatte ich mir doch, meiner gegenteiligen Meinung hier Ausdruck zu verleihen.

Ich glaube an ein **bewusstes Warnen**, das allerdings die Vögel gewöhnlich nur gegenüber ihrer Brut äussern. Immerhin gibt es Vögel, welche auch andere Arten bewusst warnen. Im Artikel des Herrn Schuster vermisse ich die Beweise, welche imstande wären, die zahlreichen diesbezüglichen Beobachtungen von Autoritäten und Nichtautoritäten zu entkräften. Der ganze Artikel ist vielmehr eine Kritik fremder Beobachtungen, und zwar unbedeutender Beobachtungen.

Hier einige Beispiele für *meine* Ansicht. Ich führe nur solche an, *die sich sozusagen jeden Tag verifizieren lassen*.

*Die Krähen warnen die Enten.* Ich fahre im Weidling die Aare aufwärts an einem Dutzend Krähen vorbei, die sich sehr wenig um mich kümmern, ob wohl mich mehr als eine kennt. Doch habe ich vom Wasser aus noch nie auf sie geschossen, das wissen sie ganz genau. So ist es auch auf dem Schiessplatz, wo sich in den hohen Tannen daselbst stets Krähen aufhalten und wo sie auch schon genistet haben. Zeigt sich aber ein einzelner Schütze über Feld, so flichen sie ihm schon auf 150 m Entfernung. So viel Klugkeit ja Überlegung traue ich den Krähen zu, und wenn ich einmal von den vielen Raben erzähle, die ich gefangen hielt, so wird man es begreifen, wenn ich bei diesen Vögeln mehr als Instinkt, *Überlegung* voraussetze. — Nun, die Krähen lärmen nicht; wohl aber begleiten mich einige, indem sie etwa 100 m vor mir her aaraufwärts fliegen, resp. mir ausweichen. Hinter einem ins Wasser ragenden grossen Wurzelstock ruht eine Schaar Wildenten. Die erste Krähe, welche sie erblickt, erhebt sofort ihre Stimme, ein gleiches tun die andern nachdem sie die Schaar, die sofort aufpasst, erblickt haben.\*) Je mehr ich mich den Enten nähere, um so unruhiger werden die Krähen, und solche, die bisher teilnahmslos am andern Ufer sich befanden, kommen bis in Schlussnähe hergeflogen. Endlich fliegen die Enten auf und die Krähen ziehen beruhigt ab. Hätte ich eine Ente erlegt, so würde die auf dem Wasser dahintreibende noch ein gutes Stück weit begleitet worden sein. Damit der gute Bissen den Raben nicht entgehe?! Nein, denn erstens scheinen die Raben die alten Enten zäh zu finden, da selten eine erlegte und zu spät gefundene angehackt ist und zweitens stossen die Raben manchmal, solange sie den Vogel noch am Leben glauben, ganz gleich auf ihn herab, wie auf eine ins Wasser gefallene Krähe, die die Genossen zu fassen und zu heben suchen. Gleiches lässt sich auch bei angeschossenen, auf Bäumen sitzenden bleibenden Krähen beobachten. (Schluss folgt.)

\*) Vögel, welche nicht in geschlossenen Scharen leben, warnen erst weiter, wenn sie selbst die Gefahr gesehen haben, es sei denn, dass der erste Warnschrei ausserordentlich scharf, resp. Hilferuf sei, was bei Krähen leicht zu beobachten ist. Auf wie schwachen Füssen Sch.'s Theorie ruht: „Das Warnen ist nur Schreck- und Angstruf“, beweist der Umstand, dass diese „erschreckten und geängstigten“ Krähen in Scharen kommen, wenn einer der ihren sie ruft und den Hilfsbedürftigen, Angeschossenen, eventuell trotz der Nähe des Gewehres vom Baum herunterstossen, um ihm aus der Nähe des Feindes zu helfen. Wer das Hilfsgeschrei der Krähen nachahmen kann, weiss ja, dass er innert 5 Minuten 10 Krähen erlegen kann, wenn er nur einigermaßen gedeckt ist. Die Krähen wollen trotz Todesgefahr dem bedrängten Mitbruder helfen. Also von Furcht doch keine Spur!

